

Predigt für den 12. Sonntag nach Trinitatis 22.08.2021

Predigtreihe: Kirchen der Umgebung; Weidenkirche in Steinberg, Gedern

Liebe Gemeinde,

Wenn kleine Kinder eine Kirche zeichnen, dann erinnert das an Kirchen wie unsere Auferstehungskirche: ein Längsschiff mit langgestreckten Fenstern und ein Kirchturm mit einer Glocke. Dabei waren die meisten Kinder viel öfters in dieser Kirche und sie sieht wirklich anders aus. Trotzdem hat sich dieser Typus von Kirche, wie es die Auferstehungskirche ist, offenbar so sehr eingepägt, dass er tradiert wird.

So muss eine Kirche aussehen. Innen gehörten eine Orgel, ein Altar, ein Taufbecken und eine Kanzel dazu und außerdem Bänke. Auch das hat sich uns eingepägt. Und auch, dass in jedes Dorf möglichst eine Kirche gehört. Auch wenn man sie selten besucht – wehe sie fehlt. Wenn eine Kirche aufgegeben werden, regt sich Widerstand. Die Kirche bleibt im Dorf. Nur wofür? Die Mehrheit der Bevölkerung geht ja selten hineingeht. Es mag erstaunen, dass ausgerechnet eine Pfarrerin diese Frage stellt. Aber ich, wir sind ja zunehmend genötigt, Antworten auf solche Fragen zu geben, weil die Kirche immer weniger selbstverständlich ist.

Wofür also brauchen wir Kirchen?

Wir brauchen sie für Gottesdienste: sonntags oder samstags, anlässlich von Taufen, Hochzeiten, Konfirmationen oder Trauerfeiern. Wir brauchen sie für unsere großen Feste, wie Weihnachten oder Ostern und wir brauchen sie als Rückzugsort: Orte der Ruhe und Stille.

Wir brauchen sie, um miteinander hier Gemeinschaft im Namen Gottes zu erleben und wir brauchen sie, um individuell eine größere Nähe zu Gott zu spüren.

Kirchen nach außen hin Zeichen des Glaubens. Mit dem Kirchturm und den Glocken und ihrem gesamten Erscheinungsbild zeigen sie: hier gibt es Christ*innen, die ihren Glauben leben.

Außerdem sind sie angefüllt mit wichtigen Glaubenserlebnissen vergangener Zeiten und das kann man bisweilen spüren. Sie verbinden uns mit den Früheren.

Denn Kirchen gibt es wirklich schon fast so lange wie es uns Christ*innen gibt. Die ältesten bestehen seit dem 4. Jh., noch ältere als „Katakombenkirchen“ und davor trafen sich die ersten Christ*innen in ihren Häusern und besuchten anfangs weiterhin ihre Synagoge, weil sie sich als Juden verstanden. Wer in Jerusalem vor dem Jahre 70 n. Chr. lebte, ging auch in den Tempel. Gotteshäuser haben wir also wirklich „schon (nahezu) immer“.

Wobei es ja von Menschen gemachte Häuser sind, in denen ... Gott wohnt? Spätestens hier kommt man ins Stocken. Gott wohnt ja nicht exklusiv hier in dieser Kirche und zieht nächste Woche nach Massenheim weiter. Er wohnt auch nicht gleichzeitig und dann aber vorrangig in allen Kirchen. Gott ist der Schöpfer des Universums und immer zu groß für von Menschen gemachte Häuser.

Das haben wir eben in der Schriftlesung gehört und das war auch schon knapp 1000 Jahre vor Paulus eine kontrovers diskutierte Frage. *„Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe“* (1. Kön.8,27) So stellt es König Salomo fest, anlässlich der Einweihung des Tempels – des Hauses Gottes. Wie nun? Die Ambivalenz wird nicht aufgelöst, sondern festgehalten. Das Volk Israel war mit Gott durch die Wüste gewandert, mit einem Zelt als Heiligtum, weil Gott mit uns Menschen mitgeht, weil er nicht statisch an einem Ort bleibt. Gott ist viel zu groß für ein Haus und wir sollten uns hüten zu denken, wir hätten ihn damit an solchen Orten zur Verfügung. Gerade dadurch unterscheidet er sich ja von lokalen „Gottheiten“

Dann wurden die Israeliten sesshaft und Gott irgendwie mit ihnen. Ein Tempel sollte her und sie haben sich mit genau dieser Frage auseinandergesetzt. Gott selbst baute keinen Tempel und auch keine Kirche. Wir Menschen sind es, die sich einen Ort wünschen, zu dem wir hingehen und miteinander Gott feiern können oder zur Ruhe kommen und uns Gott näher fühlen können. Darum wünschen wir uns Kirchen.

Liebe Gemeinde, von diesem Wunsch aus springe ich nun mit ihnen in unsere Zeit nach Steinberg, einem Ortsteil von Gedern im schönen Vogelsberg. Die Steinberger haben sich angeblich auch schon immer eine eigene Kirche gewünscht. Sie waren schon immer klein und gehörten auch schon immer zu einer anderen Kirchengemeinde und Ortsgemeinde. Dorthin konnten die Steinberger immer in die Kirche gehen.

Eine eigene Kirche war also nicht nötig. In Zeiten von Mitgliederschwund, schon gar nicht. Die Steinberger gehören zur Gemeinde Hirzenhain und die hat eine schöne große, alte Kirche. Der Wunsch der Steinberger blieb dennoch.

Vor 19 Jahren hatte der im Vogelsberg lebender Naturkünstler Thomas Hofmann die Idee der Weidenkirche. So etwas wurde gerade für die Internationale Gartenschau in Rostock geplant und als Weidendom 2003 realisiert: 52 Meter lang und mit einer rund 15 Meter hohen Kuppel.

So mächtig sollte die Steinberger Weidenkirche nicht werden, aber sie traf in der Kirchengemeinde Hirzenhain, zu der Steinberg gehört, und im Dorf auf Begeisterung. Ein entsprechendes Grundstück besaß die Kirche schon. Das Vorhaben wurde beschlossen.

Aber wie macht man so etwas eigentlich? Zuerst schneidet man im zeitigen Frühjahr Weiden, die man dann so lagert, dass sie nicht austrocknen. Der Grundriss der Kirche wurde vorbereitet und dann wurden die Weiden am 22. März 2003 gepflanzt. Dazu musste man Pflanzlöcher bohren und dann über einen längeren Zeitraum wässern. Derweil hat der Künstler aber schon die Weiden miteinander verbunden und geflochten, so dass sie Wände und ein Dach bilden. Aus Steinen und Holz wurden außerdem ein Mittelgang gepflastert, ein Altar gebaut, Bänke und ein Taufbecken gibt es auch. Das Ganze wurde und wird noch mit Blumen geschmückt – fertig ist die Kirche.

An Himmelfahrt, den 29. Mai 2003, konnte der erste Gottesdienst gefeiert werden und damit hat der Kirchenbau rund 4 Monate gedauert und knapp 17.000 € gekostet - rekordverdächtig für eine Kirche. Andererseits hat die Hauptarbeit ja die Natur übernommen, besser gesagt Gott und außerdem ist diese Kirche ja nicht fertig. Sie verändert sich ja stetig. Wer also eine wachsende Kirche kennenlernen will, kann sich die Weidenkirche in Steinberg anschauen.

Aber welche Gottesdienste feiert man in dieser Kirche? Im Winter ist sie ja nicht ganz so praktisch. Bei Dauerregen auch nicht und bei Gewitter darf man sie nicht nutzen.

Im Sommer ist sie bestimmt wunderbar, jetzt in Zeiten von Corona hervorragend und für Hochzeiten wird sie gerne genutzt (weshalb wir übrigens unseren Ausflug auch nicht am Wochenende machen konnten). Ich hätte vor fünf Jahren fast ein Paar aus unserer Gemeinde dort getraut. Dann war Gewitter angesagt und wir haben die Trauung in der Kirche in Hirzenhain gefeiert. Einen leichten Regen übersteht man angeblich trocken und vor zu viel Sonne schützt sie auch.

Das besondere an ihr ist sicher, dass man sich der Schöpfung dort näher fühlen kann. „Gott fühle ich mich in der Natur am nächsten“, habe ich schon wirklich oft gehört, gerne als Entschuldigung, weil man keinen Gottesdienst besucht. In der Gemeinde Hirzenhain kann man diejenigen dann wunderbar zum Gottesdienst in die Weidenkirche einladen.

Den oben skizzierten Gegensatz, dass ein festes Haus für Gott zu klein ist, dass ich als Mensch aber gerne einen festen Ort für meine Begegnung mit ihm hätte: diesen Gegensatz kann die Weidenkirche auf elegante Art lösen: sie ist ein Ort, der sehr offen ist. Diese Kirche ist ja auch nicht abgeschlossen oder „fertig“. Sie verändert sich, wächst und ist lebendig. Wie wunderbar bei einer Kirche, denn in der anderen Bedeutung von Kirche, also im Sinne von Gemeinde, müssen wir das sein: lebendig. Unseren Gebäuden tut Bewegung nicht gut. Die sollten möglichst so bleiben, wie sie sind. Unsere Gemeinden nicht.

Dafür ist eine Weidenkirche eine wirklich gute Erinnerung. Feste Wände oder ein Dach braucht eine Kirche also nicht unbedingt (– praktisch ist es schon).

Aber was braucht eine Kirche? Was macht sie zur Kirche? Ein festes Gebäude ist es ja offenbar nicht. Für die katholische Kirche ist es klar geregelt: sie muss geweiht sein. Eine evangelische Kirche ist da, sagen wir mal, flexibler. Martin Luther schreibt als Antwort, wofür wir Kirchen brauchen (1544) „Nichts anderes soll darin geschehen, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“

Gott soll mit uns durch sein Wort reden – durch die Bibel. Und wir mit ihm, durch Gebet und Gesang. An anderer Stelle fügt er noch Taufe und Abendmahl dazu. Alles andere brauchen wir, um das zu unterstützen: eine Predigt, um Bibeltexte zu verstehen und ins Leben mitzunehmen (hoffentlich), die Kanzel, um uns besser zu sehen und zu hören, Bänke oder Stühle, weil's bequemer ist, ein Dach, weil das meistens praktisch ist; den Altar, um drum herum Abendmahl zu feiern und um einen guten Platz für die Bibel zu haben, die Orgel oder andere Instrumente, um unseren Gesang zu unterstützen und um Gott mit Musik zu loben und so weiter. Was für uns zu einer Kirche gehört, dient genau dem: mit Gott zu reden, in Kontakt mit ihm zu kommen.

Denn, liebe Gemeinde, das können wir natürlich überall: zu Hause, in der Natur, im stillen Kämmerlein oder gemeinsam im Gottesdienst, in dieser Kirche oder einer anderen. Ich kann Gott überall spüren. In einer Kirche geht es für mich meistens leichter.

Und dann erfüllt uns der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft und der unser Herz und unsere Sinne in Jesus Christus, unserem Bruder, bewahrt, Amen

Pfarrerin Ulrike Mey